



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Müller-Freienfels, Richard: Die Mythe vom Deutschen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Mythe vom Deutschen

Von Richard Müller = Freienfels



Es ist eine bekannte biologische Erscheinung, daß die Erinnerung der Völker an längstvergangene Zeiten sich Mythen schafft. Mythen aber sind Vorstellungen, die keinerlei exakten Wahrheitswert haben, die nur aus einer vielfältigen, irrationalen Wirklichkeit einige markante Züge herausheben, sie ausschmücken, vergrößern und zu einem Bilde runden, das in Ermangelung wirklicher Erkenntnismöglichkeiten dennoch als eine Art Erkenntnis gewertet wird. Die Weltgeschichte, auch dort, wo sie sich dessen nicht bewußt wird, ist sehr stark mit solchen Mythen durchsetzt. Nicht nur die Zeit des trojanischen Krieges oder der Völkerwanderung lebt als Mythe weiter, auch Barbarossa, auch Napoleon, auch Bismarck sind zu solchen mythischen Gestalten geworden. Diese Mythen sind keineswegs ohne weiteres als „falsch“ abzutun, wenn sie auch weit davon entfernt sind, porträthaft „richtig“ zu sein: sie sind Vereinfachungen und Vergrößerungen von oft richtig, oft aber auch unrichtig ersichtlichen Zügen und haben besonders für den Ungebildeten, aber auch für den gebildeten Laien in der Historie den Ruf der Bequemlichkeit und einer derben, gefühlsmäßigen Überzeugungskraft, so daß derartige Bilder vom Nichthistoriker gern statt der Wahrheit hingenommen werden. Denn die „Wahrheit“ ist meist ungeheuer kompliziert, irrational und nicht auf so bequeme, schlagkräftige Formeln zu bringen, wie man sie von der Geschichte für den praktischen Gebrauch fordert.

Aber nicht nur von fernen Zeiten bilden sich Mythen, auch fremde Länder und Völker verwandeln sich mythenhaft. Es gibt auch eine Mythe von Indien, von Amerika, ja auch von Deutschland, bei anderen Völkern, selbst bei den Nachbarn. Sind doch auch die Völker der Gegenwart, nicht nur die ferner Vergangenheit, äußerst komplizierte, irrationale und nicht auf eine erschöpfende Formel zu bringende Größen, und besteht doch auch ihnen gegenüber das Bedürfnis, ein bequemes, schlagkräftiges Bild von ihnen zu schaffen. So entstehen auch in der Beurteilung der Völker untereinander solche Vereinfachungen und Vergrößerungen, die als geistige Scheidemünze gern in Kurs genommen werden, ohne jedesmal auf ihre Echtheit nachgeprüft worden zu sein. Wenn es schon dem einzelnen Menschen gegenüber schwer ist, eine erschöpfende Formel für sein Wesen zu finden, wie unendlich viel schwerer ist das ganzen Völkern gegenüber. Welche Widersprüche vereinigt jedes Volk in sich an Gegensätzen des Charakters und des Temperaments, der religiösen, wirtschaftlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen Bildung! Von all dem abstrahiert die Mythe und schafft sich jene bequemen Vorstellungen vom geldgierigen Uncle Sam, vom verschlagenen, selbsttischen John Bull, von der koketten, hysterischen Marianne. Man täusche sich nicht: keineswegs bloß der Bildungspöbel rechnet mit diesen mythischen Größen, bis hoch in die Höhen politischer Kreise hinein hat man mit diesen Trugbildern gearbeitet: teils unbewußt, teils bewußt! Ja, genau betrachtet, ist der Weltkrieg gar nicht gegen den wirklichen Deutschen, sondern jene Mythe vom Deutschen geführt worden. Was wußten im Grunde der wenig reisende Franzose, der viel reisende, aber

doch stets etwas insular bleibende Engländer, der Rumäne, der Amerikaner, der Senegalese vom wirklichen Deutschen? Nichts! Gegen den aber führten sie auch gar nicht Krieg, wie ihre Staatsmänner oft betont haben, sondern gegen den mythischen Deutschen, den „Boche“, den „Sun“, den „Militaristen“. Man könnte die ganze Weltgeschichte der letzten Jahre sehen wie die Sagen ältester Zeiten, wo auch die Kämpfe nicht auf der Erde entschieden wurden, sondern in den Lüften, hoch zu Häupten der Menschen aus Fleisch und Blut, im Kampfe zwischen geisterhaften Wesen, eben der mythischen Göttergestalten. Und letzten Endes ist gar nicht der deutsche Soldat in Feldgrau und Stahlhelm, sind auch nicht Ludendorff und Hindenburg besiegt worden, sondern jener mythische Deutsche, den die Gegner bewußt zur Frage verzerrt hatten, zur Frage, an die der Deutsche zuletzt selber glaubte, die ihm zuletzt selber zum Ekel wurde.

An sich braucht ein solcher mythischer Volksbegriff keineswegs gehässig zu sein, obwohl Mythe und Karikatur nahe verwandt sind, da die mythische Vereinfachung und Vergrößerung (besonders wenn diese einzelne Züge hervorhebt) leicht komische Züge annehmen kann. Aber es kann sich auch um eine Vergrößerung im Sinne der Verklärung handeln. So besteht kein Zweifel, daß das Bild der Griechen, wie es durch die Weltgeschichte geht und von allen Klassikern und Philhellenen geglaubt wird, eine sehr abstrakte Mythe ist, die der Wirklichkeit sehr unähnlich ist. So umgibt die heutigen Franzosen noch immer ein Nimbus aus der Zeit des Sonnen-Königtums und der galanten, aristokratischen Zeit, der für die Republik der Advokaten und Krämer, die heute in Paris herrscht, nicht im geringsten mehr paßt. In der schönen, eleganten Sprache wirkt noch etwas nach von jener Epoche, aber selbst diese Sprache ist ja kläglich heruntergekommen in der Zeit der Poincaré und Clémenceau. Das Frankreich von heute mit seinem unvornehmen, hysterischen Gebaren hat keinen Anspruch mehr auf den Namen einer ritterlichen Nation. Trotzdem ist die Mythe nicht unterzukriegen, da sie stärker ist als Fleisch und Blut, und selbst in Deutschland glaubt man vielfach noch an jenen mythischen Franzosen und selbst der Friedensvertrag hat das Wahngebilde nicht zerstört.

Auch die Mythe vom Deutschen war nicht immer bloß Karikatur. Sie richtete sich stets nach dem repräsentativsten, im Ausland sichtbarsten Typus. Im Mittelalter galt der Deutsche, den man jenseits der Grenzen meist als Landsknecht kennen lernte, als trinkfester Kaufbold, später kam dann die Vorstellung vom pflanzenfressenden Philister auf, der politischen Schlafmütze, höflicher ausgedrückt, dem „Dichter und Denker“, Bilder, wie sie vor allem Frau von Staël und Carlyle im Ausland verbreitet haben. Alles das aber ist ganz systematisch verdrängt durch die neue Mythe, an der das Ausland seit 1870 gearbeitet hat, und die in der Tat in des Teufels Hosenküche gebraut zu sein scheint, so furchtbar ist sie uns geworden, und daß sie uns selber unähnlich erscheint, macht sie nicht harmloser, sondern gerade um so gefährlicher!

Ja, es gibt eine Mythe vom Deutschen, sie wird überall in der Welt geglaubt wie das Evangelium, und so wenig wie diesem werden tatsächliche Widersprüche in der Mythe oder zwischen ihr und der Wirklichkeit ihrer Überzeugungskraft schaden. Der Deutsche muß sich heute darüber klar sein, daß zu seinen Häupten ein Gespenst steht, das seine Realität völlig verdunkelt, daß die

ganze Welt gar nicht sie selber sieht, sondern jenen gespenstigen, ins Riesenhafte vergrößerten und vergrößerten Schatten, den es wirft.

Es ist töricht und kurzichtig, über diese Mythe zu lachen; denn sie ist ein Meisterwerk, an dessen Zustandekommen die schlauesten Politiker der ganzen Welt beteiligt sind. Schon seit vielen Jahren war diese Geistererscheinung vorbereitet, schon seit vielen Jahren war die öffentliche Meinung bewußt in jenen hysterisch-überreizten Zustand versetzt worden, in dem jedes Gespenst glaubhaft wird, und so war es eine Kleinigkeit, es im August des Jahres 1914 aus der Versenkung auftauchen zu lassen. Aber man täusche sich auch jetzt nicht mit dem Glauben, daß nach der Niederlage dieses Gespenst etwa verschwinden werde wie andere Gespenster bei Schlag Eins um Mitternacht und daß sein Gerippe zerschellen werde wie jenes der Goetheschen Ballade! Weit gefehlt! Die Staatsmänner der Entente haben nicht das geringste Interesse daran, jetzt nach dem sogenannten Frieden Tageshelle eintreten zu lassen, nein, sie sorgen mit allen Kräften dafür, daß jene Dunkelheit bestehen bleibt, die die Atmosphäre für alle echten Gespenster ist, ja, darüber hinaus arbeiten sie noch immer weiter mit emsigem Fleiß daran, das mythische Zerrbild zu vertiefen und noch lebenswahrer zu machen und so sich selber mit um so lichterem Glorie zu umhüllen. Denn was wäre der Drachentöterruhm des Lloyd George, des Clémenceau, des Wilson, wenn sich auf einmal der Drache, den sie erschlagen, als ein gewöhnlicher Theaterdrache entpuppte?

Nicht nur darüber also müssen wir uns klar sein, daß die Welt an einen solchen deutschen Drachen geglaubt hat, nein auch darüber, daß sie noch immer daran glaubt und alles tut, um diesen Glauben zu verewigen. Je scheußlicher der Deutsche ist, um so herrlicher sein Besieger. Darum wird die Mythe vom deutschen Barbaren weiterleben in allen Schulbüchern von Frankreich, England und Amerika, sie wird vielleicht in Volksliedern am Senegal, Ganges und bei brasilianischen Indianern immer noch mythischer und immer noch scheußlicher werden, und wir werden die Leidtragenden sein. Es gibt nichts Stärkeres in der Welt als einen nützlichen und angenehm zu glaubenden Irrtum. Wenn der Deutsche noch immer nicht seinen naiven Kinderglauben an den automatisch erfolgenden Sieg der „Wahrheit“ begraben hat, so sollte er ihm schleunigst ein Begräbnis erster Klasse bereiten und sollte einsehen lernen, daß in der Weltgeschichte die Wahrheit stets auf der Seite der am gewandtesten schreibenden Federn ist. Die aber hat die Entente, und sie nutzt sie noch weiter aus und wird sie weiter schreiben lassen, jahrhundertlang! Und wir werden einen furchtbaren Kampf ausführen müssen gegen dieses uns übergeworfene Messoschwert, wir müssen es uns vom Leibe reißen, wenn es uns nicht ganz vergiften soll. Auch darüber darf keine Täuschung obwalten, daß dieser Kampf ungeheuer schwer ist, weil er eben nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen ein Gespenst geführt wird, ein Gespenst, das von mehr als der halben Welt sekundiert wird. Es wird nicht genügen, daß der Verkehr wieder aufgenommen wird, wir wieder zu den ehemaligen Feinden, diese wieder zu uns reisen! Es ist ja leider eine feste psychologische Tatsache, daß die Menschen in der Regel nicht sehen, was sie wirklich sehen, sondern das, was sie sehen wollen und zu sehen erwarten. Wer's nicht glaubt, lese die Berichte fremder Zeitungen aus Berlin des Jahres 1919. Ich will keine mala fides annehmen, die fremden Journalisten mögen nicht bewußt

gelogen haben, aber sie täuschten sich. Wie Tartarin von Tarascon sahen sie nur die Vorstellungen ihres eigenen Hirns, eben die Mythe vom Deutschen. Und dagegen müssen wir fechten.

Wie aber wird dieser Kampf zu führen sein? Das ist ein ungeheuer schweres Problem, das nicht mit einem Schlagwort zu beantworten sein wird. Das Nächstliegende muß natürlich sein, daß die Gefahr, in der wir schweben, erkannt wird, daß wir uns klar darüber sind, daß dieser Gegner darum, weil er eine Lüge ist, nicht ungefährlich, sondern tausendmal gefährlicher ist, als wenn er von Fleisch und Blut und mit einem Kanonenschuß zu erledigen wäre. Wir müssen wissen und müssen es unsern Kindern sagen: ihr werdet bewußt verleumdet und verzerrt, euer Name ist beschmutzt und entehrt, und es hilft gar nichts, darüber bloß entrüstet zu sein und den Kopf in den Sand zu stecken. Wir müssen immer wieder die Methode aufdecken, nach der das Gespinnst gewoben wird, aus dem wir nicht loskommen, wir müssen aber auch die Gründe aufdecken, warum es geschieht. Wenn einer auf der Straße allzulaut schreit: Haltet den Dieb, so liegt die Annahme sehr nahe, daß er selbst es ist, der den Diebstahl begangen hat. Der Eifer, mit dem die Entente das Bild vom deutschen Teufel immer aufs neue schwärzen läßt, ist höchst verräterisch. Und es wird immer neue schwarze Farbe aufgetragen, wozu gar noch Deutsche beständig die Palette reichen. Wir wollen gewiß nicht verschweigen und abstreiten, daß Fehler bei uns begangen sind, aber im Gespräch mit Ausländern setzt ein solches Bekenntnis die Gegenseitigkeit als selbstverständliche Anstandspflicht voraus. Das etwas masochistische Bedürfnis der Zerknirschung und des Peccavifagens einzelner Deutschen mag ja zum Teil löblichen moralischen Gefühlen entspringen, es ist aber in dieser Zeit ein Verbrechen gegen das eigene Land eben darum, weil es dazu dient, der Mythe vom Deutschen neue Farben zu leihen. Eine solche Handlungsweise verkennt, daß wir nicht vor gerechten Richtern, sondern vor Gegnern stehen, die alles Interesse daran haben, daß wir die Schuld auf unsere Seite nehmen, weil dadurch ihre Wagschale, die auch erheblich belastet ist, in die Höhe schnellt.

Durch die Erkenntnis der Gefahr und ein würdiges Wegschauen allein freilich wird der Gegner nicht besiegt. Es ist gewiß eine heroische Haltung, wie Dürers Ritter zwischen Tod und Teufel hindurchzureiten, ohne umzublicken: aber es genügt nicht, wenn wir jene Gespenster aus der Welt verbannen wollen. Wir müssen alles tun, um jenem Gespenst die Lebenskraft zu nehmen. Schließlich lebt doch auch die Lüge nur davon, daß sie einen Schein der Wahrheit hat, daß sie sich als Wahrheit verkleidet. Es wird also notwendig sein, daß wir alles vermeiden, was nach einer Übereinstimmung zwischen der Wirklichkeit und jener Chimäre aussieht. Das Unglück Deutschlands war ja, daß das Ausland seinem Gespenste stets Worte der führenden deutschen Männer in den Mund legen konnte, deren Theaterresonanz jeder hinter den Kulissen einsah, die aber draußen, bei der fremden Masse als Wahrheit und Wirklichkeit gewertet wurden. Es ist daher selbstverständlich, daß die führenden Staatsmänner solche bramarbasierenden Worte meiden müssen, selbst auf die Gefahr hin, daß die Zeitungspatrioten beim Frühstückstisch auf diesen Theaterdonner verzichten müssen. Es waren sicherlich nicht die wertvollsten Deutschen, die den theatralischen Fanfaromaden, wie wir sie in der Vorkriegszeit in Abständen zu hören bekamen, zugestimmt haben. Aber auch

der einzelne Deutsche, besonders im Ausland, wird gut tun, alles Auftrumpfen mit großen Worten zu meiden. Unsere großen Worte haben uns geschadet, nicht unsere großen Taten. Aus ihnen zog jenes mythische Zerrbild seinen Schein von Lebenswahrheit. Und wenn gar Max Reinhardt zur Kriegszeit mit Hauptmanns Biberpelz ins Ausland reiste, so war das eine Handlungsweise, wie sie Lord Northcliffe nicht zweckentsprechender hätte erfinden können. Da hatte man ja die „Boches peints par eux mêmes“, Bilder wie sie die französischen Zeitungen täglich aus deutschen Witzblättern, allerdings meist mit gefälschtem Text brachten. Aber wir waren es doch, die die Vorlagen dazu lieferten. Das muß aufhören! Freilich wird es sehr schwer sein, in dieser Hinsicht etwas zu erreichen, wo bei den inneren Parteikämpfen stets sich einzelne Parteien auf seiten der Gegner schlagen und in deren Horn stoßen, dieses Horn, das beständig die Schauermär vom deutschen Militaristen in die Welt tutet.

Aber mit diesem negativen Verfahren der Vermeidung neuer Fehler allein wird nicht sehr viel zu erreichen sein. Es kann ja gewiß eintreten, daß wir auch die ungeheure Verleumdung „miterleben“ (to live it down sagt der Engländer sehr gut) und dem bewußten Bestreben, jenes Zerrbild lebendig zu erhalten, steht doch auch die Bergeßlichkeit der Massen bei den fremden Völkern gegenüber.

Wichtiger, aussichtsreicher und auch schneller zum Ziele führend scheint mir ein anderer, positiverer Weg, der ja allerdings viel Takt erfordert: die Schaffung einer neuen Mythe vom Deutschen. Jenes kriegsgeborene Drachenbild war ja nicht immer da, es ist geboren worden und daher auch sterblich. Nun ging ja eine andere Mythe voraus, das Bild vom deutschen Michel, dem deutschen „Dichter und Denker“, was ja weit mehr ein Tadel als ein Lob war, aber immerhin weniger schädlich als die neueste Ausgeburt politischer Mythologie. Ob es uns je gelingen wird, jenen alten biederen Michel wieder lebendig zu machen, ist sehr zweifelhaft, der Erfolg sogar vielleicht gar nicht zu wünschen.

Woher aber die Anröße für eine neue, bessere Mythe nehmen? Haben wir überhaupt einen repräsentativen Typus, der geeignet wäre, als Vorlage zu dienen? Nun, es kann kein Zweifel sein, daß zurzeit der sozialistische Gewerkschafter uns nach außen hin am sichtbarsten repräsentiert. Ob mit Glück, ist eine andere Frage.

Welche Eigenschaft des deutschen Charakters aber ist überhaupt geeignet, zugleich uns den Respekt wie das Vertrauen des Auslands zu erwerben? Sie ist selten geworden in diesen Tagen, aber sie ist vorhanden und muß wiederkommen! Es ist die solide Lüchtigkeit, die phrasenlose Arbeitsfreude und Arbeitskraft, die uns groß gemacht hat, und sie allein, nicht bramarbasierende „Schneidigkeit“ auch nicht aalglattes Schiebertum, wird es möglich machen, daß eine wahrere echttere Mythe oder (wie man mit edlerem Klang sagt:) ein Mythos vom Deutschen sich bilde. Daß das aber möglich werde, dazu müssen auch bei uns die Kräfte zusammenwirken. Vor allem die Kunst ist ja für die Mythenbildung maßgebend. Sowohl die bildende Kunst wie die Poesie vermögen es, einen Typus zu mythischer Größe emporzutürmen. Hat nicht Meunier den belgischen Minenarbeiter zu mythologischen Maßen emporgesteigert? Ist nicht in Tolstoischen Werken der russische Bauer ins Mythische gewachsen? Unmöglich ist nichts vor einem starken künstlerischen Willen! Das aber muß da sein. Die deutsche Kunst muß endlich

ihre oppositionelle Geste aufgeben und, nicht zur Dienerin der staatlichen Macht, aber zu ihrem freien Verbündeten werden. So ist es ja früher gewesen. Damals war nationales Bewußtsein (nicht etwas, dessen man sich schämte, wie in Berlin W von 1914) und auch bald danach wieder. Schiller und Kleist konnten patriotisch sein, ohne in den Verdacht des Byzantinismus zu kommen.

Es war gewiß zum Teil Schuld des neudeutschen Regimes, zum Teil hatte es schwerer zu durchschauende Gründe, daß die gute Kunst der letzten Jahrzehnte eher in Opposition zur staatlichen Idee stand, als ihr Träger war. Es wäre von Herzen zu hoffen, daß das jetzt anders würde. Denn die Mythenbildung von einem Volke baut oft mehr auf der künstlerischen Darstellung auf als auf der Wirklichkeit. Ist das Bild vom Russen, das wir haben, nicht weit mehr auf der Lektüre Tolstoischer, Dostojewskischer, Gorkischer Bücher aufgebaut als auf einem Studium der Wirklichkeit? Man erwäge nur, wie wenig Deutsche verhältnismäßig nach Rußland reisten, in wieviel deutsche Häuser dagegen jene Bücher kamen. Überlegen wir noch weiter, daß die besten Leser dieser Bücher aber meist gerade jene Leute waren, die als Schriftsteller die öffentliche Meinung machten, so wird man verstehen, wie wichtig die Dichtung für das Zustandekommen einer Mythe ist.

Wir müssen mit dem Schaffen einer deutschen Mythe also bei uns selber beginnen, nicht mit aufdringlicher Propaganda das Ausland mit solchen Dingen belästigen. Mythos aber für den eigenen Gebrauch ist gleichbedeutend mit „Ideal“. Und damit komme ich auf das Wesentliche. Was wir brauchen, ist ein neues, klarformuliertes Ideal vom Deutschen. Das der letzten Jahrzehnte, wenn es überhaupt ein echtes Ideal war, ist zerschellt. Der „schneidige“ Deutsche, der smarte Machtverehrer, der zwar nicht der Volkswirklichkeit entsprach, aber vielen doch als Ideal vorschwebte, ist am 9. November 1918 begraben, und es sind ihm Totenopfer genug geschlachtet worden. Wir brauchen einen neuen Helden! Und darauf wird es ankommen, ob es gelingt, einen solchen zu gestalten. Nur so, von innen heraus, wird jenes mythische Gespenst der andern überwunden werden. Nur indem wir eine geistige Macht diesem Gespenst entgegensetzen, können wir es überwinden. Und echter Geist ist von jeher das beste Mittel gewesen, um Gespenster aus der Welt zu schaffen!

